

UNIVERSITÄT  
LUZERN



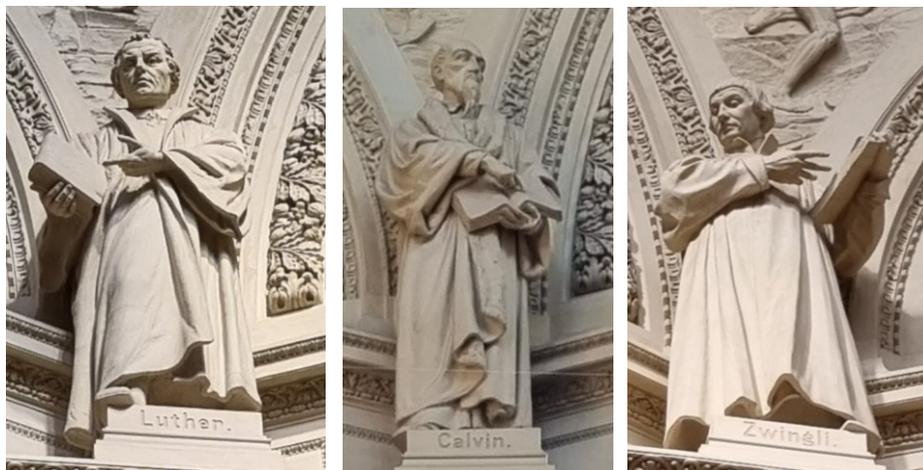
# VOLKSMISSIONEN IN DER SCHWEIZ

**Veronika Kanf**

Theologische Fakultät

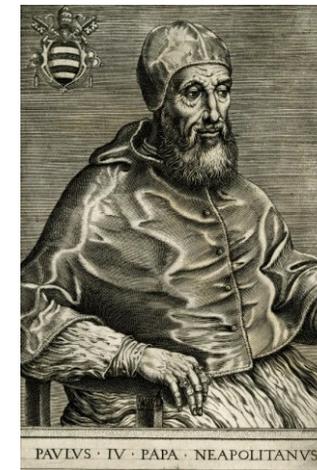
# WIESO DISTANZIEREN SICH KATHOLISCH GETAUFTE MENSCHEN VON IHREM GLAUBEN?

Reformation



16. Jahrhundert

Katholische Reform und  
Gegenreformation



**Volksmissionen**

=

Missionen, die sich an die bereits katholisch getaufte Bevölkerung richten



## FORSCHUNGSFRAGE:

Inwiefern waren Volksmissionen ein Instrument der katholischen Reform und der Erneuerung der Seelsorge?

Aspekte der Forschung:

- Akteur:innen: Missionare und Gläubige
- Räume und Zeiten
- Liturgische Riten, Elemente und Abläufe
- Kirchliche Strukturen
- Spiritualität und Seelsorge



# NUTZEN



Volksmmission in Muri 1960

## Theologische Wissenschaft:

- Forschungslücken schliessen
- Religiöse Landschaft in der Schweiz untersuchen

# NUTZEN



Volksmission in Jülich 1715

## Gesellschaft und Kirche:

- Kirchliche Strukturen analysieren
- Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse in der Seelsorge im 16. und 17. Jahrhundert aufdecken

## Volksmissionen in der Schweiz

Veronika Kanf

Wieso distanzieren sich katholisch getaufte Menschen von ihrem Glauben? Diese Frage ist nicht nur heute aktuell; bereits im 16. Jahrhundert wird sie zu einem Brennpunkt der katholischen Reform und der Gegenreformation. Zwei Gründe sind hierfür zu nennen: Erstens die defizitäre Lage in der Seelsorge und in der religiösen Erziehung insbesondere der Landbevölkerung. Und zweitens die neue konfessionelle Auseinandersetzung zwischen dem Katholizismus und dem reformierten Glauben. In der Reaktion entstehen Volksmissionen als Form der Seelsorge, die sich in vielen westeuropäischen Ländern etablieren. Als Volksmissionen werden Missionen bezeichnet, die sich an die bereits getaufte Bevölkerung richten. Ziel ist es, die Menschen wieder zu ihrem Glauben und zur katholischen Kirche zurückzugewinnen. Die Schweiz nimmt hierbei eine geographische und zeitliche Schlüsselrolle ein: Die ersten Volksmissionen werden um 1580 gehalten, die letzte 1973. Die Missionspraxis ist aber auch problematisch, da eine institutionell geförderte spirituelle Machtausübung entsteht, die weit bis ins 20. Jahrhundert hineinreicht.

Das Ziel des Dissertationsprojektes ist, die Anfänge dieser ausserordentlichen Seelsorgepraxis in der Schweiz zu analysieren. Die Forschungsfrage lautet: Inwiefern waren Volksmissionen ein Instrument der katholischen Reform und der Erneuerung der Seelsorge? Hierzu müssen mehrere Aspekte untersucht werden: die Akteur:innen, Räume und Zeiten, sowie Formen und Elemente von Liturgie und Dogmatik. Ferner zielt die Untersuchung darauf ab, zum Gesamtbild der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert beizutragen, darunter vor allem der Funktion der Ordensgemeinschaften, die die Missionare entsendet haben.

Die Dissertation nimmt dabei auch die Schattenseiten der Seelsorge in den Blick: Volksmissionen sind besonders anfällig für spirituelle Abhängigkeitsverhältnisse und Formen der pastoralpsychologischen Gewalt. Die Drohung mit ewigen Sündenstrafen war ein übliches Instrument der missionarischen Predigten, um die Menschen zu bekehren. Die Auseinandersetzung mit Institutions- und Machtstrukturen kirchlicher Seelsorge in der Frühen Neuzeit ist daher ein Kernanliegen des Projektes.

Für die Quellenanalyse der kirchenhistorischen Arbeit werden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden verwendet. Mit der quantitativen Analyse wird ermittelt, in welchen Regionen zu welchem Zeitpunkt wie viele Missionen abgehalten wurden. Als Quellen dienen Register und Jahresberichte der beteiligten Ordensgemeinschaften, wie den Kapuzinern (OFMCap) und den Jesuiten (SJ), die über die von ihnen abgehaltenen Missionen Rechenschaft ablegen mussten.

Bei der qualitativ-methodischen Quellenanalyse steht die Gestaltung der Volksmissionen im Fokus. Die Archivbestände geben Aufschluss über die Abläufe der Missionen, die liturgische Praxis und die dogmatischen Inhalte. Ebenso können sozial und kulturell bedingte Herausforderungen aus den Quellen rekonstruiert werden.

**FROHBURGSTRASSE 3  
POSTFACH  
6002 LUZERN**

**T +41 41 229 50 90  
unikomm@unilu.ch  
www.unilu.ch**

Die Dissertation hat innerhalb der theologischen Wissenschaft den Anspruch, eine wesentliche Forschungslücke zu schliessen. Volksmissionen im deutschsprachigen Raum sind bisher im Wesentlichen ab dem 19. Jahrhundert erforscht; Volksmissionen in der Schweiz sind bisher kaum Gegenstand der Forschung, obwohl ihnen in der Forschungsliteratur eine grosse Bedeutung zugeschrieben wird. Die religiöse Landschaft der Schweizer Bevölkerung bildet den übergeordneten Rahmen des Forschungsthemas: Glauben, religiöse Riten und Feiern sowie die kirchliche Zugehörigkeit sind Bestandteile des kollektiven Gedächtnisses, das die gegenwärtigen Generationen prägt.

Insofern besteht über den Forschungskontext hinaus das Anliegen, zum Verständnis religiöser und kultureller Identität beizutragen. Volksmissionen wurden über mehrere Jahrhunderte in der alltäglichen Glaubenswelt zu religiösen Grossveranstaltungen, wie eine Darstellung der Mission in Jülich 1715, die von den Jesuiten abgehalten wurde, zeigt. Gerade die negative Seite der Missionen wirkt jedoch bis in die Gegenwart nach: Spiritueller Machtmissbrauch, dessen Aufarbeitung heute dringender denn je ist, betrifft auch die Praxis der Volksmission seit dem 16. Jahrhundert. Einseitige Abhängigkeit in der Seelsorge und ein überhöhtes Amtsverständnis der Kleriker sind Probleme, denen es sich auch unter kirchenhistorischen Aspekten zu stellen gilt.



# POLITISCHES KLIMA IM WANDEL?

**Maximilian Lüth**

Kultur- und Sozialwissenschaftliche  
Fakultät

# AUSGANGSLAGE



2015 – COP 21 Paris



2019 – Fridays for Future



2023 – Letzte Generation



© Freepik

## FORSCHUNGSFRAGE

Wie haben Parteien das Thema Klimapolitik in den letzten zwei Jahrzehnten aufgenommen und in welcher Weise stehen sie dazu im Wettbewerb miteinander?

- Wieviel Aufmerksamkeit widmen Parteien Klimapolitik?
- Wie positionieren sie sich zu Klimafragen?
- Welche Kontextfaktoren beeinflussen ihr Verhalten?

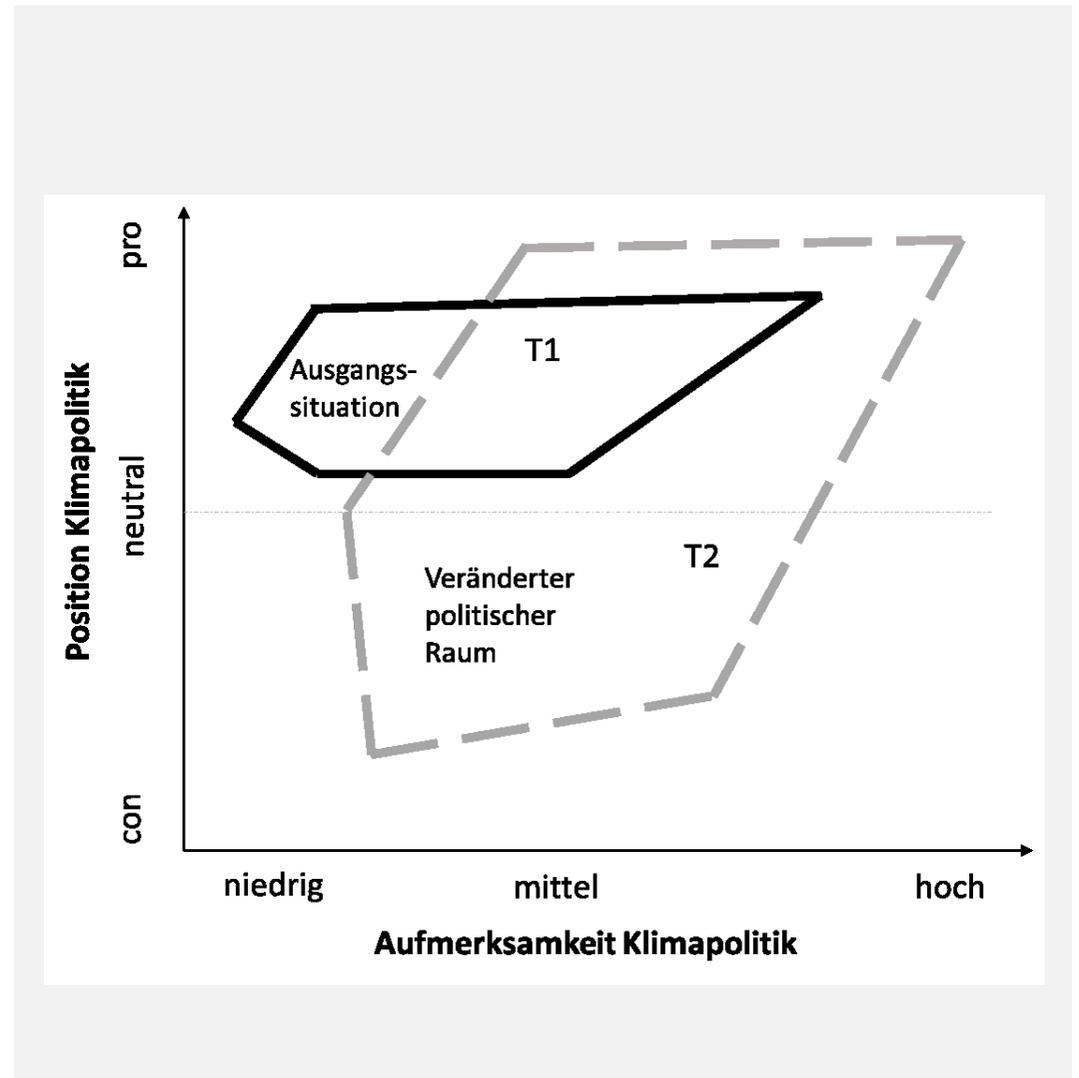
## METHODIK

Datengrundlage:

- Wahlprogramme (n=561) europäischer Parteien aus sechs Ländern

Methode:

- Quantitative händische und maschinelle Kodierung
- Statistische Analyse und Modellierung von Kontextfaktoren
  - ✓ Ideologie
  - ✓ Wählerpräferenzen
  - ✓ Wahlerfolge grüner Parteien
  - ✓ Vorhandensein fossiler Industrie
  - ✓ ...



# FORSCHUNGSNUTZEN



© Peta

## Politisches Klima im Wandel?

Maximilian Lüth

Mit der Aussage, dass der Klimawandel eine der grössten gesellschaftlichen Herausforderungen der kommenden Jahrzehnte darstellt, werde ich Sie kaum überraschen. Durch internationale Vereinbarungen wie dem Kyoto Protokoll oder dem Pariser Klimaabkommen, liegt die Gestaltung und Implementierung von Klimapolitik zunehmend in nationaler Verantwortung. Damit einhergehend halten auch Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und Umverteilungseffekten Einzug in den politischen Diskurs.

Die anfängliche Aufbruchstimmung nach dem Abkommen von Paris im Jahr 2015 wich dabei schnell einer Realität, in der verschiedene politische, soziale und wirtschaftliche Interessen aufeinander prallen. Für viele, vor allem jüngere, Menschen vollzieht sich der Wandel zu einer emissionsneutralen Welt nicht schnell genug. Sie gehen zunehmend auf die Strasse um diese Zukunft einzufordern. Zunächst friedlich aber vermehrt auch mit Aktionen die die Gesellschaft spalten. Denn für andere Gruppen ist Klimapolitik vor allem durch höhere Energiepreise, Steuern und Verbote spürbar. Dieser Konflikt bietet Mobilisierungspotenziale für politische Parteien. Ihnen kommt eine besondere Rolle in der Klimapolitik zu, denn sie sind nicht nur Gestalter, sondern auch Sprachrohr für Wählerpräferenzen.

Leider wissen wir aus politikwissenschaftlicher Sicht bisher relativ wenig über das Verhalten von Parteien in dieser Arena. Aus diesem Grund stelle ich in meiner Dissertation die folgende Frage:

Wie haben Parteien das Thema Klimapolitik in den letzten zwei Jahrzehnten aufgenommen und in welcher Weise stehen sie dazu im Wettbewerb miteinander?

Dabei interessieren mich vor allem drei Dinge. Erstens, wieviel Aufmerksamkeit widmen Parteien der Klimapolitik. Zweitens, wie positionieren sie sich zu Klimafragen und drittens, welche Rolle spielen Kontextfaktoren dabei.

Um diese Fragen zu beantworten greife ich auf Wahlprogramme politischer Parteien aus sechs europäischen Ländern. Mein Ansatz verfolgt dabei das Ziel, große Mengen an Text zu verdichten und messbar bzw. vergleichbar zu machen. So messe ich die Aufmerksamkeit der Parteien für Klimafragen, indem ich den Anteil aller im jeweiligen Wahlprogramm vorkommenden Aussagen als Prozentsatz zusammenfasse. Bei den Positionen der Parteien gehe ich ähnlich vor. Im Ergebnis erhalte ich dadurch zwei Messpunkte pro Wahlprogramm, die es mir erlauben die jeweilige Partei zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem zweidimensionalen politischen Raum abzubilden.

Die schematische Darstellung auf der rechten Seite soll dies veranschaulichen. Auf der X-Achse erkenne ich wieviel Aufmerksamkeit die Parteien Klimapolitik widmen und auf der Y-Achse wie sie sich dabei positionieren. Ich erwarte zunächst, dass sich die Parteien in einem Raum mit niedriger bis mittlerer Aufmerksamkeit und positiver Einstellung zu Klimapolitik bewegen. Dieser Raum wird hier als Ausgangssituation oder T1 bezeichnet. Durch den Einfluss von Kontextfaktoren wie z.B. vermehrter Wählernachfrage oder dem Wahlerfolg grüner Parteien erweitert sich dieser Raum zunehmend und Parteien widmen dem Thema mehr Interesse aber nehmen dabei auch kritischere Positionen ein. Diese Entwicklung wird durch den Zeitpunkt T2

**FROHBURGSTRASSE 3  
POSTFACH  
6002 LUZERN**

**T +41 41 229 50 90  
unikomm@unilu.ch  
www.unilu.ch**

abgebildet. Welche Kontextfaktoren überdies genau eine Rolle spielen überprüfe ich durch statistische Analyse und Modellierung.

Von meiner Arbeit erhoffe ich mir, dass sie dazu beitragen kann andere Parteilorschende davon zu überzeugen, die Klimapolitik in die Reihe anderer wichtiger Politikfelder aufzunehmen. Bisher wissen wir zu wenig über die politischen Implikationen dieses zentralen gesellschaftlichen Problems und neue Erkenntnisse im Bereich der Parteilorschung finden nur langsam ihren Weg in den Fokus der Gesellschaft. Dabei braucht es dringend neue Impulse für eine zeitnahe aber gerechte Lösung der Klimafrage. Mein Dissertationsprojekt kann in diesem Zusammenhang dabei helfen den Wählern und Wählerinnen aufzuzeigen inwieweit ihr Engagement und Abstimmungsverhalten tatsächlich Einfluss auf die Politik haben.



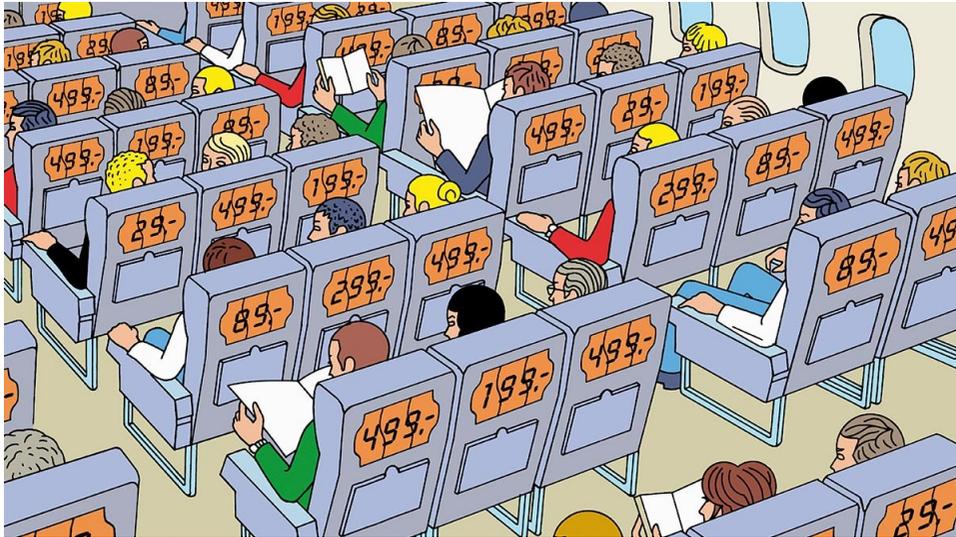
# DAS PERSONALISIERTE RECHT

Suad Salihu

Rechtswissenschaftliche Fakultät

DIES ACADEMICUS 2023

# PERSONALISIERUNG IN VERSCHIEDENEN BEREICHEN





## IS LAW NEXT?

- **Maxime:** *Individuell-konkrete statt generell-abstrakte Rechtsnormen*
- **Instrumente:** *Big Data und Algorithmische Verarbeitungstechniken*
- **Anwendungsbeispiele:** *Erbrecht, dispositives Vertragsrecht*
- **Realisierbarkeit:** *Möglichkeiten und Grenzen*
- **Vorgehen:** *Gesellschaftstheoretische und rechtsinterne/rechtsmethodische Perspektive*

## Das Personalisierte Recht

Suad Salihu

Mit der Idee eines personalisierten Rechts wird nicht weniger als an den Grundfesten unserer modernen Rechtsordnung gerüttelt.

Wie gemeinhin bekannt, ist das moderne Recht eine Ordnung, die jede und jeden gleichbehandeln soll. Verkürzt gesagt: Ohne Gleichbehandlung keine Gerechtigkeit. Dieser normative Anspruch der Gleichbehandlung steht jedoch in einem Kontrast zu den jüngsten Entwicklungen in anderen sozialen Systemen.

Wie Sie vielleicht auch aus eigener Erfahrung wissen, wird im Wirtschaftssektor zunehmend zwischen Kunden unterschieden. So werden Angebote und Preise in einem Markt, der das einzelne Individuum in den Blick nimmt, auf seine persönlichen Interessen abgestimmt. Man spricht deshalb auch von personalisierten Preisen und einzigartigen oder singulären Produkten.

Ein weiteres Beispiel ist die personalisierte Medizin. Therapiemethoden basieren immer weniger auf Durchschnittswerte, und sind stattdessen zunehmend auf die einzelne Patientin und ihr konkretes, persönliches Krankheitsbild zugeschnitten.

Es liessen sich mühelos weitere Beispiele finden. Was sie alle verbindet, ist, dass sie ihre Rezipienten nicht mehr gleichbehandeln. Die Ökonomie des Besonderen – wie sie in der Fachliteratur auch genannt wird – und die personalisierte Medizin versprechen stattdessen, ihren Kunden bzw. ihren Patientinnen in ihren individuellen Bedürfnissen und Eigenschaften gerecht zu werden.

Diese Entwicklungen hin zur Personalisierung weisen auf einen gesamtgesellschaftlichen Wandel hin, nämlich auf eine Verschiebung von der sozialen Logik des Allgemeinen, des Gleichen und der Gleichbehandlung hin zu einer neuen sozialen Logik des Besonderen, des Individuellen und Persönlichen.

Nur vor diesem Hintergrund – wie ich in meiner rechtssoziologischen Dissertation darlege – ist sodann die Forderung nach einem personalisierten Recht zu verstehen. Auch das Recht soll – der neuen Logik entsprechend – die individuellen Bedürfnisse und die persönlichen Eigenschaften seiner Adressaten berücksichtigen. Es ist ja überdies gerade nicht rechtens, alle über einen Kamm zu scheren! Und genau hier setzt der Tenor der Befürworter einer Personalisierung im Recht an. Man ist nämlich davon überzeugt, den Einzelmenschen mit individuell zugeschnittenen Rechtsangeboten adressieren zu können. Der Leitsatz lautet dann: individuell-konkrete statt generell-abstrakte Rechtsnormen. Die moderne Rechtsordnung verallgemeinere ohnehin nur – so eine dezidierte Meinung – weil dem Gesetzgeber bis anhin die Informationen für eine personalisierte Normsetzung fehlte. Mit neuen Methoden der algorithmischen Verarbeitung von Daten verfüge der Gesetzgeber nun über die Möglichkeit, personalisierte statt «one-fits-all»-Regelungen zu entwerfen. Zum ersten Mal in der Evolutionsgeschichte des Rechts bestehe also die Möglichkeit, mithilfe von Künstlicher Intelligenz und Big Data der alt-würdigen Idee des *suum cuique* – also jedem das Seine - zum Durchbruch zu verhelfen und dem Menschen endlich gerecht zu werden.

**FROHBURGSTRASSE 3  
POSTFACH  
6002 LUZERN**

**T +41 41 229 50 90  
unikomm@unilu.ch  
www.unilu.ch**

Es gibt unterschiedliche Anwendungsmöglichkeiten. Man denke zum Beispiel an das Erbrecht. Auswertungen von letztwilligen Verfügungen zeigen etwa, dass der Wunsch, wie der Nachlass aufgeteilt wird, je nach persönlichen Merkmalen wie Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit und Beruf des Erblassers variiert. Diese Daten könnten für einen personalisierten Erbgang genutzt werden. Ein breites Anwendungsfeld findet sich auch in den dispositiven Bestimmungen des Vertragsrechts, die – gestützt auf personenbezogene Daten – auf den Einzelnen zugeschnitten werden könnten. Der Fantasie eines Juristen sind keine Grenzen gesetzt. Dabei zeigt die Realität allerdings nicht nur Möglichkeiten, sondern auch Gefahren auf. Wie Sie vielleicht wissen, verwenden einige Rechtsordnungen bereits datenbasierte Softwares, um die persönliche Rückfallgefahr eines Straftäters zu berechnen. Mit – wie Sie sich vorstellen können – verheerenden Folgen von Diskriminierung.

An dieser Stelle drängt sich eine Diskussion über die Chancen und Gefahren des personalisierten Rechts auf. Darauf will ich mich aber nicht beschränken. Vielmehr versuche ich, in einer Auseinandersetzung mit aktuellen Gesellschaftstheorien zum einen das personalisierte Recht vor dem Hintergrund postmoderner Sozialentwicklungen zu erklären; zum anderen geht es um die Einbettung in bereits bestehende Individualisierungsbestrebungen im Rechtssystem selbst. Erst die Berücksichtigung beider Aspekte ermöglicht eine Kritik des personalisierten Rechts; eine Kritik, die zugleich – wie zu zeigen sein wird – bis anhin noch ungeahnte Aufschlüsse auch über unsere moderne Rechtsordnung bereithält.

UNIVERSITÄT  
LUZERN



# KLASSENZUSAMMEN- SETZUNG UND SCHULERFOLG

**Valentina Sontheim**

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät



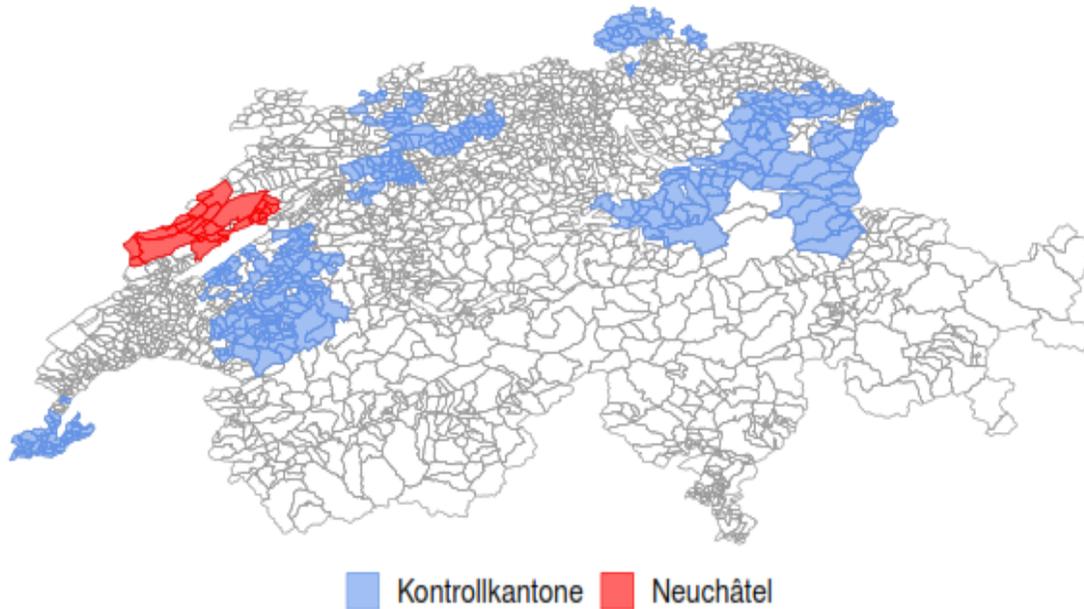
## SCHULE ALS GARANT GLEICHER AUFSTIEGSCHANCEN FÜR ALLE?

- Schulen sollten die Bevölkerung sozial durchmischen und allen gleiche Chancen garantieren
- In ca. 80% aller Schweizer Sekundarschulklassen werden Kinder nach der Primarschule gemäss Fähigkeitsniveaus auf Klassen aufgeteilt
- Diese Fähigkeitsniveaus sind oft mit familiärem Hintergrund assoziiert, bspw. der Bildung der Eltern, der Erstsprache und dem Migrationshintergrund von Schüler\*innen



## DATEN

- Individualdaten: ca. 2 Mio. Schüler\*innen pro Jahr
- Ganze Laufbahn der Kinder von Einschulung bis Schulabschluss (Lehre, Gymnasium, Studium) 2011-2022 (weitere Jahre folgen)
- Detaillierte Angaben zum Hintergrund der Schüler\*innen (Bildung der Eltern, Migrationshintergrund, Erstsprache, Wohnort, Alter)

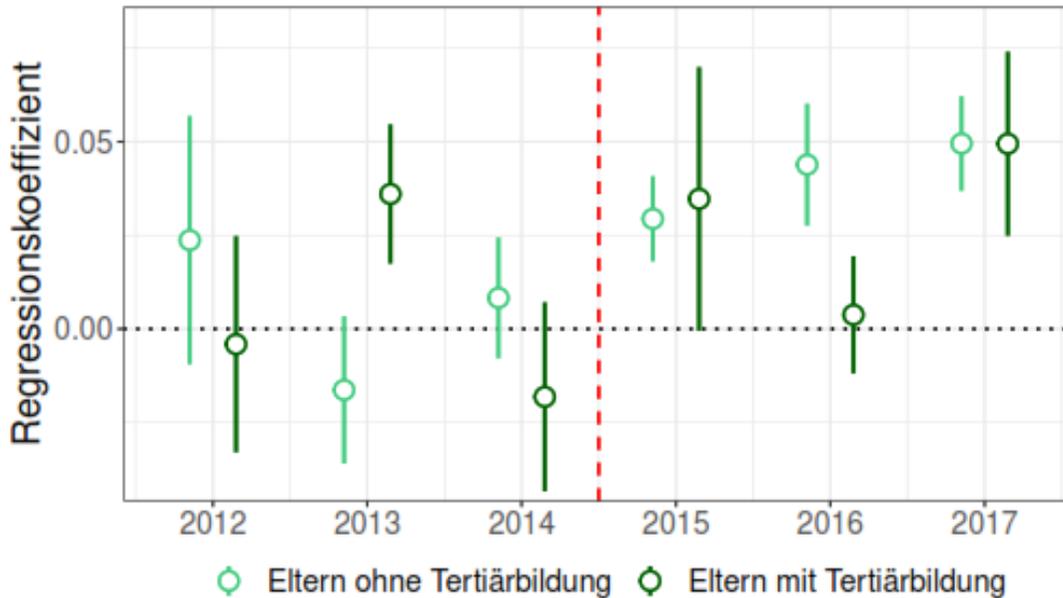


## WIE WERDEN SCHÜLER\*INNEN AUF SEKUNDARKLASSEN VERTEILT?

- Klassenzuteilung darf nicht von (un-)beobachtbaren Faktoren abhängen (bspw. Verhalten der Schüler\*innen)

### → Natürliches Experiment:

- In einigen Kantonen werden **alle** Sekundarklassen nach **Fähigkeitsniveaus** getrennt: **Kontrollkantone**
- In **Neuchâtel** wird das System ganzheitlich umgestellt: **von nach Fähigkeitsniveaus getrennten Klassen zu gemischten Klassen**



## KÖNNEN GEMISCHTE SEKUNDARKLASSEN DIE AUFSTIEGSCHANCEN VON SOZIAL SCHLECHTER GESTELLTEN KINDERN FÖRDERN?

- **Wahrscheinlichkeit** nach der Sekundarschule eine **Maturitätsschule** zu besuchen, steigt **für Kinder aus weniger gebildeten Haushalten viermal mehr**
- Auch Kinder aus gebildeten Haushalten verzeichnen eine höhere Wahrscheinlichkeit

→ **Mechanismen höherer Durchmischung:**  
Interaktionen, Lehrer, Stigmatisierung, Schulstoff, Motivation, ...

## Klassenzusammensetzung und Schulerfolg

Valentina Sontheim

Im Rahmen meiner Dissertation im Bereich Bildungsökonomie schaue ich mir an wie die Klassenzusammensetzung während der Sekundarschule sich auf den schulischen Erfolg von Kindern und Jugendlichen auswirkt. In einem Land wie der Schweiz, wo der Anteil an öffentlichen Bildungsinstitutionen sehr hoch ist, sollte die Schule als Garant für die gleichen Aufstiegschancen aller gelten. Die Schulen sollten die Bevölkerung sozial durchmischen und allen gleiche Chancen garantieren. In circa 80 % aller Schweizer Sekundarklassen werden Kinder jedoch nach der Primarschule gemäss Fähigkeitsniveaus auf Klassen aufgeteilt - vielleicht kennen Sie die Sekundarschule A und B Klassen, die es in vielen Kantonen gibt. Diese Fähigkeitsniveaus sind oft mit familiärem Hintergrund assoziiert, beispielsweise der Bildung der Eltern der Erstsprache der Schüler\*innen und deren Migrationshintergrund.

Zur Analyse nutze ich Individualdaten des Bundesamtes für Statistik. Diese erfassen circa 2 Millionen Schüler\*innen pro Jahr - alle die in einer Bildungsinstitution eingeschrieben sind, ob diese nun öffentlich ist oder privat. In den Daten wird die ganze Laufbahn der Kinder von der Einschulung bis zum Schulabschluss ersichtlich. Ich sehe also ob ein Schüler eine Lehre macht, ob eine Schülerin das Gymnasium besucht oder sich in einem Studium einschreibt. Zusätzlich ist beobachtbar, ob diese Kinder und Jugendlichen Abschlüsse jeweils erfolgreich meistern oder ob sie einen zweiten Anlauf benötigen. Die Daten sind für mehr als zehn Jahre vorhanden und werden laufend ergänzt. Entscheidend für meine Analyse ist, dass detaillierte Angaben zum Hintergrund der Schüler\*innen vorhanden sind, also beispielsweise die Bildung der Eltern der Migrationshintergrund, die Erstsprache, der Wohnort und das Alter.

Um kausal zu analysieren, wie sich die Klassenzuteilung auf den schulischen Erfolg auswirkt ist es wichtig, dass die Klassenzuteilung unabhängig von unbeobachtbaren Faktoren ist. Beispielsweise das Verhalten der Schüler\*innen, das nicht ersichtlich ist in meinen Daten, sollte keinen Einfluss auf die Klassenzuteilung haben, da das Verhalten ebenfalls einen Einfluss auf den schulischen Erfolg haben kann. Deshalb nutze ich ein natürliches Experiment: In einigen Kantonen werden alle Sekundarklassen nach Fähigkeitsniveaus getrennt geführt, diese sind meine Kontrollkantone in blau auf der Karte. Im Kanton Neuchâtel wird das System ab dem Schuljahr 2015 ganzheitlich umgestellt. Klassen werden nicht mehr nach Fähigkeitsniveaus getrennt, sondern im ganzen Kanton nur noch gemischt geführt. Dieses natürliche Experiment lässt es zu, den Effekt von gemischten Klassen auf den schulischen Erfolg der Kinder kausal zu schätzen, indem man Ergebnisse von Jugendlichen in Kontrollkantonen mit den Ergebnissen der Jugendlichen im Kanton Neuchâtel vergleicht. Insbesondere interessant ist es, den Einfluss gemischter Sekundarklassen für Kinder aus sozial besser und schlechter gestellten Haushalten separat zu analysieren.

Dazu vergleiche ich den Effekt der Umstellung auf Kinder aus weniger gebildeten Haushalten, in der Grafik links in hellgrün, mit dem Effekt auf Kinder aus gebildeteren Haushalten, in der Grafik in dunkelgrün. Die gestrichelte rote Linie zeigt den Zeitpunkt des natürlichen Experiments auf der Zeitachse an. Aus dieser Grafik wird ersichtlich, dass die Wahrscheinlichkeit nach der Sekundarschule eine Maturitätsschule zu besuchen für Jugendliche aus sozial schlechter gestellten Familien viermal mehr steigt, als für Kinder aus besser gestellten Familien. Wichtig ist dabei zu betonen, dass Kinder aus sozial besser gestellten Familien durch die Umstellung nicht verlieren, auch für sie steigt die Wahrscheinlichkeit eine Maturitätsschule zu besuchen im Vergleich zu

**FROHBURGSTRASSE 3  
POSTFACH  
6002 LUZERN**

**T +41 41 229 50 90  
unikomm@unilu.ch  
www.unilu.ch**

Jugendlichen aus Kontrollkantonen. Dies ist nur ein erstes Resultat meiner Analyse. Gerne möchte ich die Resultate erweitern, und sehen, wie sich gemischte Sekundarklassen beispielsweise auf zukünftige Löhne der jungen Erwachsenen auswirken. Insbesondere soll meine Analyse dazu beitragen Mechanismen aufzuzeigen, wie die soziale Durchmischung in der Bevölkerung durch Anpassungen im Schulsystem gefördert werden kann.



# HEALTH2040 – VERSORGUNGS- MODELLE DER ZUKUNFT

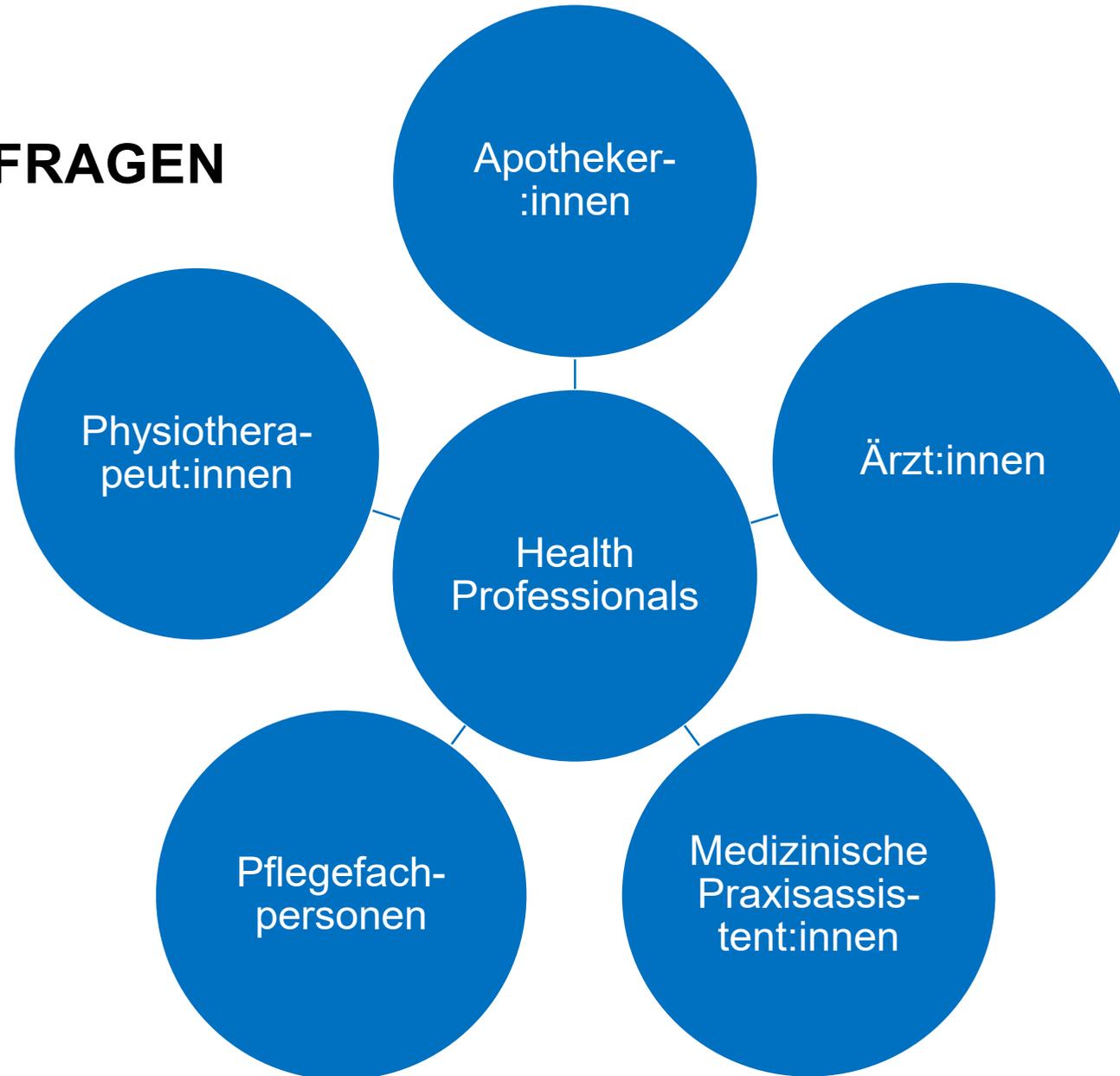
**Sophie Karoline Brandt**

Fakultät für Gesundheitswissenschaften  
und Medizin

# AUSGANGSLAGE



# FORSCHUNGSFRAGEN



# FORSCHUNGSFRAGEN & METHODIK

Präferenzen von **über 4'000** Health Professionals:

- Wie sollte die Verantwortung für den Erstkontakt und für die Entwicklung und Umsetzung von Behandlungsplänen für Patient:innen gestaltet sein?
- Wie sollte die klinische Entscheidungsfindung stattfinden?
- In welcher Organisationsform sollte die Grundversorgung erbracht werden?

Discrete Choice Experiment

Modell 1	Modell 2
	<input type="checkbox"/>

## ERGEBNISSE & IMPLIKATIONEN

1. Nicht-ärztlichen Health Professionals die Übernahme der Verantwortung ermöglichen
2. Mehr Möglichkeiten zur interprofessionellen Zusammenarbeit schaffen
3. Gesundheitsnetzwerke und Gesundheitszentren fördern



## Health2040 –Versorgungsmodelle der Zukunft

Sophie Karoline Brandt

Fachkräftemangel im Gesundheitswesen – Schon vor der Pandemie war der Mangel an Fachpersonen im Schweizer Gesundheitswesen ein viel diskutiertes Thema. Mussten auch Sie bereits länger auf einen Termin warten oder sogar eine neue Hausarztpraxis für sich oder Ihre Eltern suchen? Was können wir gegen den Fachkräftemangel tun?

### **Ausgangslage**

Neben Fachkräftemangel gibt es viele weitere Herausforderungen in der medizinischen Grundversorgung. Angefangen bei steigendem Bedarf an Pflege und Therapie der alternden Bevölkerung zu zunehmendem Kostendruck.

Da 95% der Gesundheitsprobleme in der Schweiz in der ambulanten Grundversorgung bearbeitet werden, sind neue Lösungen v.a. im ambulanten Bereich wichtig.

Eine solche Lösung können neue Versorgungsmodelle sein, die helfen Herausforderungen zu bewältigen und patient:innenzentriert zu arbeiten. Doch wie sehen solche neuen Versorgungsmodelle der Zukunft aus?

Darauf gibt es viele Perspektiven, z.B. die der Bevölkerung, der Krankenversicherungen, der Politik. Die Perspektive der Health Professionals zu berücksichtigen ist wichtig, um die neuen Versorgungsmodelle erfolgreich in der Praxis zu implementieren und die Akzeptanz und Zufriedenheit aller Beteiligten zu erhöhen.

### **Forschungsfragen**

Als Doktorandin bin ich Teil des Forschungsteams im Projekt Health2040. Gemeinsam untersuchen wir in mehreren Teilprojekten, wie neue Versorgungsmodelle gestaltet sein müssen, um patient:innenzentriert und attraktiv für Health Professionals zu sein. Im Fokus meiner Dissertation stehen die Präferenzen der fünf grössten Berufsgruppen der ambulanten Grundversorgung. Dazu gehören Apotheker:innen, Ärzt:innen und medizinische Praxisassistent:innen, Pflegefachpersonen und Physiotherapeut:innen.

### **Forschungsfragen & Methodik**

Über 4000 dieser Health Professionals haben wir online befragt, wie die Verantwortung für den Erstkontakt und für die Entwicklung und Umsetzung von Behandlungsplänen für Patient:innen verteilt sein sollte. Wie sollte die klinische Entscheidungsfindung stattfinden? In welcher Organisationsform sollte die Grundversorgung erbracht werden?

Die Befragten nahmen dafür an einem sog. Discrete Choice Experiment teil. Bei diesem Experiment versetzen sich die Befragten anhand eines Fallbeispiels in eine speziell konstruierte Situation und bewerten, welche der angebotenen Modelle ihnen mehr zusagt.

**FROHBURGSTRASSE 3  
POSTFACH  
6002 LUZERN**

**T +41 41 229 50 90  
unikomm@unilu.ch  
www.unilu.ch**

### **Ergebnisse & Implikationen**

Unsere Ergebnisse sind eindeutig und in unserem Bericht für das Schweizerische Gesundheitsobservatorium Obsan nachzulesen. Kurz und bündig bevorzugen die Befragten:

Mehr Verantwortung der eigenen Berufsgruppe, weniger hausarztzentrierte Grundversorgung, kollektive Entscheidungsfindung, Gesundheitsnetzwerke oder Gesundheitszentren.

Was heisst das für die Bekämpfung des Fachkräftemangels? Wie sollten Versorgungsmodelle der Zukunft aussehen?

Erstens: In Versorgungsmodellen der Zukunft sollte nicht-ärztlichen Health Professionals ermöglicht werden, die Verantwortung für den Erstkontakt und für Behandlungspläne zu übernehmen.

Zweitens: Mehr Möglichkeiten zur interprofessionellen Zusammenarbeit sollten geschaffen werden, um den Health Professionals gemeinsame Entscheidungsfindungen über Behandlungswege zu ermöglichen.

Drittens: Gesundheitsnetzwerke und Gesundheitszentren sollten als Organisationsformen gefördert werden.

Mit diesen und weiteren Massnahmen können die angestrebte patienten:innenzentrierte Versorgung geleistet und Health Professionals im Beruf gehalten werden. Vielen Dank.